

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 32

Rubrik: Wie weit muss ich reisen, um glücklich zu sein?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

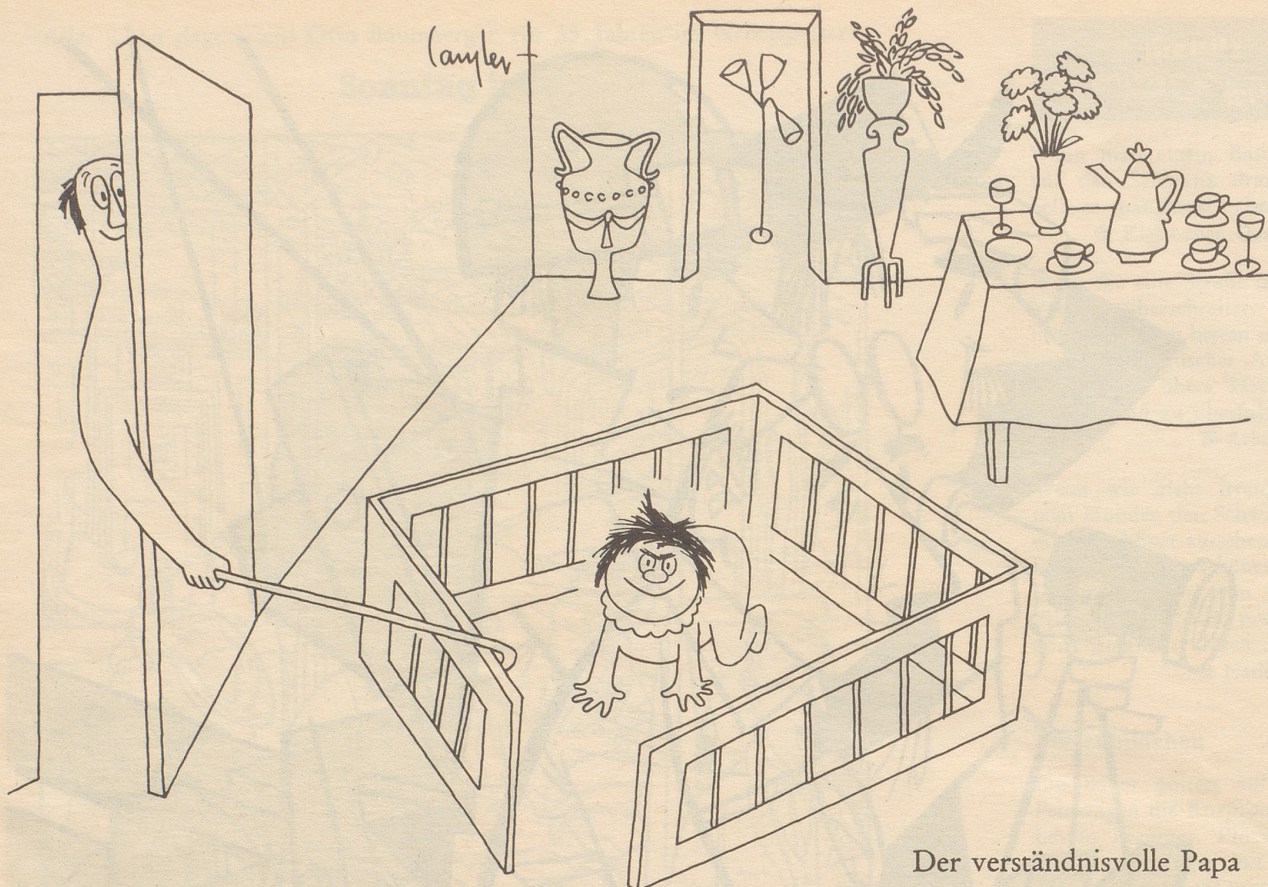
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

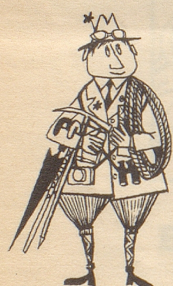
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der verständnisvolle Papa



Wie weit muß ich reisen, um glücklich zu sein?

Der Augstbordpaß

So dumm, wie ich von nahem aussehe, bin ich doch nicht. Weil ich eine Ferienwohnung auf 1828 Metern bezogen habe, wird mir der langweilige «Anlaufweg» zu den Bergen geschenkt. Gleich hinter dem Haus geht das Bergsteigen an.

Der Augstbordpaß – hätte ich vorerst seinem seltsamen Namen auf die Spur gehen sollen? Sobald ich zwischen Arven und Lärchen den Geißen- und Mauleselweg betrat, pff ich auf Philologie und Worterklärungen. Pfeifen im Freien soll gesund sein. Und wer hätte nicht etwas, auf das er gerne pfeift? Im übrigen duftete das Weglein nach Heidelbeeren und war in Waldeseinsamkeit gehüllt. Genug, um mich glücklich zu stimmen.

Es geht da ein geraumes Weilchen aufwärts. Dann stand ich in den

Brennesseln und hörte Kuhglocken. Ein Komponist namens Richard Strauß hat eine Alpensinfonie geschaffen. Das kam mir gebildetem Europäer in den Sinn angesichts der Kühe, die da urgemütlich und problemlos grasten, als wüßten sie nichts von der schweizerischen Milchschwemme. Als käme ich auf Staatsbesuch, so vornehm und weich schob mir die Alp ihren Wiesenteppich unter die Füße. Wir fühlten uns geehrt, und ich empfahl meiner Frau und der Kleinen, hier längeren Aufenthalt zu nehmen und den Tag nach allen Regeln des Ferienmachens zu verbummeln. Wir Menschlein sollten manchmal etwas vernünftiger sein und uns an den Kühen und Kälbern ein Beispiel nehmen. Letztere faulenzten und plegern im Gras und erfreuen sich eines Daseins, das nicht nur die Süße der Alpenmilch erklärlich macht,

sondern sicherlich auch die Milch der frommen Denkkungsart fördert. Und diese Ruhe, diese wahrhaft göttliche Stille! Man fülle Lunge und Seele mit Alpenluft und verdränge daraus allen Benzingestank des Asphaltmenschen!

Meine Begleiterinnen machten es sich also bequem, suchten ein von Preiselbeersträuchern umrahmtes Plätzchen mit Sicht auf die Berneralpen aus und gaben mir an die zwei Dutzend gutgemeinte Ratschläge mit auf den weiteren Weg. Ich aber, dem volle Rucksäcke so unsympathisch sind wie vielen Fahrern die Autostop-«Wanderer», deponierte als Gegengabe meine Bukelbepackung samt Proviant.

Blumen und Steine

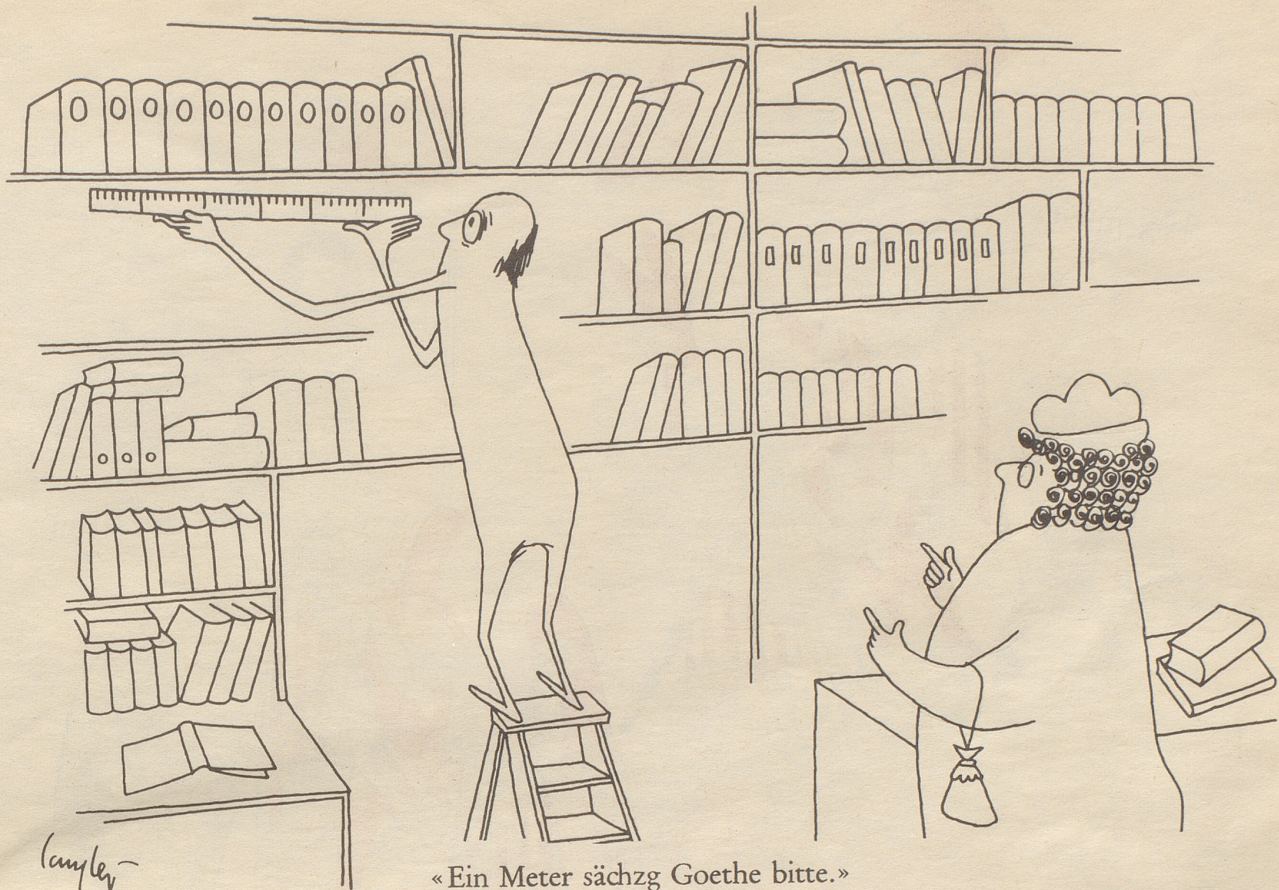
Ueber Heumatten läuft sich leicht und weich. Erinnerungen an den Jochpaß wurden wach. Der Weg hält ziemlich genau die Mitte zwischen Berghalde und Alpmulde. Der Weg oder das Bachbett? Von einer gewissen Höhe an gleichen sich die beiden wie nahe Verwandte. Zwischen leuchtenden, die Farben des Schöpfungsmorgens tragenden Blumen schreite ich über bunte Steine. Hellgrüne und kupferbraune Steine, rötliche und bläuliche, uni und geädert, man kommt aus dem Staunen

nicht heraus. Mir sind sie so schön wie Edelsteine. Gut, daß ich den Rucksack nicht mehr bei mir hatte; der Sammlerwahn hätte mich befallen können. Da waren ja noch die Blumen. In jenen ursprünglichen Farben, wie sie ihnen nur in verlorenen Tälern und auf einsamen Höhen verblieben sind. Vergißmeinnicht und Veilchen hängen ihren Träumen nach. Arnika, Johanniskraut und Soldanellen versetzen mich in Kreidolds Blumenmärchenwelt. Alpenrosen mit rostiger Blattkehrseite umsäumen Felsblöcke, deren Flechten grün und gelb schimmern.

Dann weicht der Alpengarten dem Steinpark.

Ein Jauchzer ohne Echo

Zwischen Schwarzhorn und Furggwänghorn stoßen Felswände wie wilde Muni zusammen. Sie sind schlechter Laune. Man fühlt sich bedrängt und bedroht. Reste des Turmbaus von Babel versperren den Weg. Ueber eine Wendeltreppe aus Felsplatten und Steinquadern muß ich steigen, bei jedem Schritt streifen die Kniee das Kinn. Wer da nicht schnaufen muß! Ein Seelein blinkt auf. Eis zwischen Steinkolosse. Nach Ueberquerung einer Geröllhalde stehe ich auf der Paßhöhe, 2994 Meter über Meer.



«Ein Meter sächzg Goethe bitte.»

Die Sonne zwinkert. Ich kenne diese Spitzbübereien. Wolken in Zeppe-
linformat verdunkeln den Himmel.
Tief unten liegt das Nikolaital. Soll
ich während fünf weiteren Stunden
die Schuhe im Nidsigehen heiß lau-
fen? Ein Donnergrollen sagt nein.
Wie ein widriger Wolfshund heult
der Wind um die Felswände. Mich
fröstelt. Um mir Mut zu machen
und den Nebel zu spalten, versuche
ich es mit einem Jauchzer. Das Echo
bleibt aus. Der Nebel hat jeglichen
Ton verschluckt. Ich trete den Rück-
zug an.

Dann stand ich wieder zwischen
Brennesseln und Kuhfladen und
fühlte mich geborgen. Und siehe da,
in unverschämter Fröhlichkeit und
gelb wie ein Ankenballen lachte die
Sonne!

Ein Hirt berichtete mir, vor andert-
halb Stunden, als das Wetter zu
mudern begann und launisch wurde,
seien die Frau und das Mädchen
talwärts gezogen. Die Frau sei «e
güeti». Und als ich mich, halb eif-
fersüchtig, halb eitel (wie eben
Männer sind) erkundigte, woran
man solche Güte erkenne, verriet
mir der Aelpfer im echtsten Ober-
wallisertütsch, sie habe ihm einen
Zmittag gespendet, wie ihn Kuh-
hirten und Käser sonst auf der Alp
nie zu Gesicht, geschweige denn in
den «Büch» bekämen.

Und typisch für den Magen und die
Wirkungen der Reklame und An-
preisungen: Diese Schilderung «mei-
nes» Proviantes rief in mir plötzlich
einen vorher keineswegs verspürten
Riesenappetit hervor. Ich erinnerte
mich des vollen Rucksacks und bei-
nelte im Tempo presto zu den Fut-
tertrögen im Tale.

Pfadi und Trompeter

Tag und Nacht eine heilsame Stille.
Kein Motorenlärm, kein Gekreisch
und kein Geräusch. Die Welt mit
ihrem Lautsprechersprachengewirr,
Getute und Geschrei ist fern, ver-
sunken, vergessen, weit weit fort.
Da erholt sich das menschliche Ohr
und auch die Seele, und beide wer-
den wieder aufnahmebereit. Wir
Radio-, Telefon- und Musikauto-
matenmenschen eines lauten Jahr-
hunderts sind abgestumpft, und je
mehr geredet und je lauter gelärmt
wird, um so verschlossener wird
unser Gehör. Im Grunde genommen
werden wir unmusikalisch, und un-
sere Seele wird blechern. Quantität
ist nämlich auch im Bereich des To-
nalen ein Bleigewicht, das erdrückt
und flachwalzt.

In der Stille des Turtmantals lernte
mein Ohr das Aufhorchen und das
Staunen wieder. Ein Vogelpfiff
oder die Sequenz eines gefiederten

Sängers wurden zum franziskani-
schen Erlebnis. Dem Meckern einer
Ziege lauschte ich aufmerksamer
als dem Zeitungsausrufer am Zür-
cher Hauptbahnhof. Das Gebimmel
des Kapellenglöckleins ersetzte mir
ein Orchester in großer Besetzung.
Und erst dieser Trompeter! Vorbei
sind die Ferien, aber immer noch
begleiten mich auf dem Gang zur
Arbeit jenes Pistonbläusers lüpfige
Melodien.

Das war so: An den Ufern der
Turtmännä hatten Pfadfinder aus
Bern ihr Zelt aufgeschlagen. Eine
frohgestimmte Schar junger Men-
schen. Sie trug eine helle Tonart in
unser Feriendasein. Marschierten
die Pfadi sonntags oder am Bruder-
klausentag oder am 1. August in
unser Alpdörflein, dann schritt dem
Fähnlein der Trompeter voran und
blies bald eine stramme Marsch-,
bald eine tschente Liedweise. Solo,
mit silbernem Ton, im Tempo meist
ein wenig überhastet – junge Lun-
gen hemmt keine Atemnot –, ein
wenig nach Militär und Kaserne,
ein bißchen nach Revolution und
Marseillaise und vor allem nach
Jazz tönend, notensicher, elegant
und glorios. Es war eine Wonne,
ihm zu lauschen, und es kam nicht
von ungefähr, daß ich mich der
Trompetenbläser bei Johann Seba-
stian Bach und Georg Friedrich

Händel erinnerte. Klar, daß der
Vergleich musikalisch zu hoch ge-
griffen ist, aber das Erlebnis war
deshalb so groß und beglückend,
weil ein einziges Instrument in ei-
ner Welt der Stille und des Schweig-
ens «die Musik» verkörperte und
zur Geltung brachte.

Eines Tages ertönte die Silbertrom-
pete zu ungewohnter Mittagsstunde.
Eingebuckte Pfadihüte, kamelhohe
Rucksackbuckel und knirschende
Bergschuhe marschierten talaus-
wärts. Meine jungen Freunde vom
«Windrösli» zogen heim. In die Welt
hinaus. Eine kleine Melancholie be-
fiel mich, und Scheffels Trompeter
von Säckingen blies mir das Vers-
lein ins Ohr:

Zum Abschiednehmen just das
rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht vor mir
die Welt.

Doch nur für ein geraumes, graues
Weilchen, dann obsiegt auch in
mir der ansteckende Lebensmut der
jungen Generation. Allzeit bereit!
Und Trompetengold ist besser als
gar keines.

Walter Kessler

Wie sich einer in den Forclettaz-Paß
verliebte, wird im zweitletzten Kapi-
telchen zu lesen sein. Den alle Gipfel-
konferenzen überragenden Schluß je-
doch wird eine Bergtour auf das Barr-
horn bilden.